

Das Museum »Die Neue Burg« auf dem Hamburger Hopfenmarkt

Rainer-Maria Weiss

Zusammenfassung

Hamburg verfügt als zweitgrößte Stadt Deutschlands und als Stadtstaat über sehr begrenzte Flächen, die gerade in Innenstadtlagen hochbegehrtes Bauland sind. Entsprechend schwierig ist die Umwidmung historisch bedeutsamer Areale in Archäologische Fenster, was bisher erst einmal vor über einem halben Jahrhundert mit der Einrichtung des unterirdischen Schauraums »Bischofsburg« gelungen ist. Nun aber ist auf dem Hopfenmarkt ein archäologisches Museum in Planung, dessen Auslöser spektakuläre Grabungsbefunde und die daraus gewonnenen weitreichenden Forschungsergebnisse zur Stadtwerdung gewesen sind. Das neue Archäologische Fenster widmet sich der frühen Stadtgeschichte und macht vor allem die Neue Burg aus dem 11. Jahrhundert anhand eines gewaltigen Wallschnitts erlebbar.

Abstract

As the second largest city in Germany and a city state, Hamburg suffers a lack of space for new construction, with inner city lots being particularly rare. This makes any conversion of historical sites into archaeological windows a difficult task. There has only been one successful case so far, the establishment of the underground showroom of the “Bischofsburg” more than half a century ago. Now, however, a museum is being planned for the Hopfenmarkt square, a project instigated by spectacular archaeological findings and the far-reaching results of new research on the origins of the city. This archaeological window will present the early history of the city and focus on bringing the “Neue Burg” of the 11th century alive through a massive cross section of the ramparts.

Hamburg hat als »Freie und Hansestadt« ein sehr ausgeprägtes Traditionsbewusstsein, das sich vor allem in der Pflege ihres maritimen Erbes manifestiert, gleichermaßen aber auch das Selbstverständnis als bürgerliche Kaufmannsstadt pflegt. Während aber andere Hansestädte bis heute durch ihre mittelalterliche Architektur maßgeblich geprägt sind oder selbst im Falle starker Kriegszerstörung zumindest prominente Gebäude erhalten geblieben oder rekonstruiert worden sind, so ist in Hamburg Bausubstanz, die über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreicht, nur mehr in Spurenelementen vorhanden. Dies ist um so erstaunlicher, als Hamburg kurz vor dem 30-jährigen Krieg zur uneinnehmbaren Festung ausgebaut worden und tatsächlich gänzlich unversehrt geblieben ist. 200 Jahre später wurde jedoch durch den Großen Brand von 1842 fast ein Drittel der historischen Stadt – über 1700 Gebäude – zerstört, und die Stadtäter nutzten danach die Gelegenheit eines rigoros modernen Wiederaufbaus, der die mittelalterlichen Parzellenstrukturen und selbst zahlreiche Straßenverläufe ausradierte. Die prachtvollen neuen Plätze und Boulevards avancierten erwartungsgemäß

zum Vorbild, dem das übriggebliebene, beengte, mittelalterliche Alt-Hamburg ehrgeizig nacheiferte. Das spöttische Bonmot der Freien und Abrissstadt Hamburg machte bald die Runde und traf ins Schwarze. Was zuletzt den Modernisierungsfuror des 19. Jahrhunderts überstanden hatte, wurde durch die Flächenbombardements der Operation Gomorrha im Zweiten Weltkrieg ausgelöscht. Der anschließende Wiederaufbau ließ erneut, wie schon nach dem Großen Brand, keine Gelegenheit aus, den Stadtgrundriss zu entrümpeln und autogerecht zu überplanen – Wunden und Schneisen, die bis heute nicht verheilt und kaum je heilbar sind.

Ist damit bereits das gesamte mittelalterliche und frühneuzeitliche Architekturerbe unwiederbringlich verloren, so gilt dies erst recht für die obertägigen archäologischen Denkmäler. Sie wurden entweder, wie die namengebende Hammaburg, unmittelbar nach ihrer Aufgabe einplaniert, oder aber, wie diverse Grabhügel im Stadtgebiet – nach und nach beseitigt und überbaut. Holz war bis zum Ende des 12. Jahrhunderts das dominierende Baumaterial, das erst dann allmählich durch die Backsteinbauweise abgelöst



Abb. 1 Blick vom Turm der St. Petri-Kirche auf die Ausgrabung der sog. Bischofsburg 1962/65.
Der Fundamentring ist in Hamburg einzigartig und wurde daher in die nachfolgende Bebauung integriert.
Heute ist er als Außenstelle am Domplatz eine Attraktion des Archäologischen Museums Hamburg.
Foto: Archäologisches Museum Hamburg.

wurde. Die Vergänglichkeit des Bauholzes hatte zur Folge, dass selbst im Zuge der großflächigen Stadtplanungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts keine nennenswerten archäologischen Befunde festgestellt und dokumentiert wurden. Wo man doch ausnahmsweise hölzerne Bauteile dokumentiert hat, waren sie naturgemäß nicht *in situ* zu erhalten und wurden flugs überbaut. So entstand in Hamburg – ganz im Gegensatz etwa zu den antiken Römerstädten in Süd- und Westdeutschland mit ihrem allzeit präsenten baulichen Denkmalbestand – keinerlei Bewusstsein für die eigene Stadtarchäologie. Vereinzelt bei Baumaßnahmen angetroffene Fundobjekte gelangten bisweilen als Kuriosität ohne Befundzusammenhang in lokale Sammlungen und Museen. Systematische baubegleitende archäologische Forschungen wurden in nennenswertem Umfang erst in der Nachkriegszeit während des Wiederaufbaus durchgeführt, als namentlich Reinhard Schindler die Stadt kernarchäologie zu etablieren versuchte. Mangelnde fachliche und politische Unterstützung ließen Schindler aber nach wenigen überaus ertragreichen Jahren Hamburg den Rücken kehren und machten die Bodendenkmalpflege für mehrere Jahrzehnte zu einer ver-

nachlässigungsfähigen Größe, die über punktuelle Einzemaßnahmen nicht hinauskam.¹ Entsprechend war auch die Entdeckung des bislang einzigen *in situ* zu besichtigenden Befundes nicht das Ergebnis systematischer Forschung, sondern gelang zufällig bei Aushubarbeiten für einen Neubau. 1962 stieß man überraschend auf einen gewaltigen Steinring aus Findlingen mit einem äußeren Durchmesser von 19 Metern (Abb. 1), der heute als klassisches archäologisches Fenster unter dem Namen »Bischofsburg« bekannt ist.² Seit 1969 sind die Fundamentreste als Außenstelle des Archäologischen Museums Hamburg in einem unterirdischen Schaumraum für die Öffentlichkeit zugänglich (Abb. 2). Die Namens-

¹ A. KLAMMT, Die Entdeckung der Hammaburg in der Nachkriegszeit. In: WEISS/KLAMMT 2014, 61–66.

² D. BOHNSACK, Die »Bischofsburg« am Speersort in Hamburg. Hammaburg N.F. 7, 1986, 147–162. – R.-M. WEISS (Hrsg.), Der Bischofsturm und seine Geschichte. Veröff. Helms-Museum, Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs 92 (Hamburg 2004). – E. FÖRST, Der Bischofsturm – Vom Wohnturm zum Stadttor. In: WEISS/KLAMMT 2014, 130–137.



Abb. 2 Seit 1969 sind die Fundamentreste der sog. Bischofsburg als Außenstelle des Archäologischen Museums Hamburg in einem unterirdischen Schaumraum für die Öffentlichkeit zugänglich.
Foto: Archäologisches Museum Hamburg.

gebung geht letzten Endes auf den Chronisten Adam von Bremen zurück, der um 1075 in seiner »Hamburgischen Kirchengeschichte« ein »Steinernes Haus« des Erzbischofs Bezelin Alebrand (1035–1043) erwähnt.³ Ein Steingebäude war im 11. Jahrhundert eine große Ausnahme in Hamburg, wo die Holzbauweise dominierte. Der Ausgräber Dietrich Bohnsack hat daher den mächtigen Fundamentring auf die entsprechende Textstelle bei Adam bezogen, ihn als Überrest des mehrgeschossigen bischöflichen Wohnturms interpretiert und mit dem einprägsamen Namen »Bischofsburg« belegt. An dieser Benennung wird bis heute festgehalten, obwohl jüngste Ausgrabungen des Archäologischen Museums Hamburg auf einem

angrenzenden Grundstück neue Erkenntnisse erbrachten.⁴ Demnach wurde das Bauwerk erst im 12. Jahrhundert errichtet und dürfte den nördlichen von zwei Türmen des ältesten Hamburger Stadttores darstellen, überliefert als »Marien-« oder »Schultor«. Genau an dieser Stelle führt die älteste Straße der Stadt, die Steinstraße, durch den sogenannten Heidenwall, Hamburgs früheste Stadtbefestigung, was eine Interpretation als Torturm stützt (Abb. 3).

Unmittelbar südlich anschließend liegt der Domplatz, wo ab dem 8. Jahrhundert die Keimzelle der Hansestadt stand, die »Hammaburg«⁵ (Abb. 4). Sie wurde nach gut 250 Jahren des Bestehens kurz nach 1020 aufgegeben und einplaniert.⁶ Damit einhergehend

³ ADAM VON BREMEN II, 70.

⁴ E. FÖRST, Zurück ins Mittelalter Hamburgs – Archäologische Spurensuche zwischen Petrikirche, Bischofsturm und Domplatz. Hammaburg N.F. 17, 2017, 181–275 bes. 259–264.

⁵ Zusammenfassend WEISS/KLAMMT 2014. – R.-M. WEISS (Hrsg.), Hammaburg – Wie alles begann. Veröff. Helms-Museum,

Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 108 (Hamburg 2016). – J. BRANDT, Die Hammaburg. In: WEISS 2021, 164–198.

⁶ K. KABLITZ, Die Ergebnisse der Ausgrabungen 2005–2006. In: WEISS/KLAMMT 2014, 67–85, bes. 79.



wurden die angestammten Siedlungsflächen der Hamburger Altstadt im Mündungsdreieck von Alster und Elbe zwischen den beiden Hamburger Machthabern, Herzog Bernhard II. (1011–1059) aus dem sächsischen Adelsgeschlecht der Billunger und Erzbischof

Unwan (1013–1029) neu verteilt und erheblich erweitert. Die Billunger überließen das alte Burgareal dem Erzstuhl und erbauten 500 m weiter westlich jenseits der Alsterfurt ihre neue Residenz⁷ (Abb. 5).



Abb. 3 Ob die sog. Bischofsburg der Nordturm des ältesten Hamburger Stadttores war, werden künftige Ausgrabungen zeigen. Die zeichnerische Rekonstruktion basiert auf dem ältesten erhaltenen Staatssiegel von 1241. Archäologisches Museum Hamburg. Illustration: R. Warzecha.

⁷ K.-P. SUCHOWA, Die Neue Burg. Der Stolz der Billunger. In: WEISS 2021, 226–243. – R.-M. WEISS, Das archäologische Erbe der Billunger. Die Neue Burg in Hamburg. In: C. TRIEBLER/F. HARTMANN (Hrsg.), Die Billunger zwischen Westfalen und der Ostsee. Dynastisches Agieren im mittelalterlichen Reich und seinen Randzonen. Tagung vom 25.–27. März 2021 in Ratzeburg (im Druck).



Abb. 4 Die Hammaburg des 9. Jahrhunderts als Projektion ins heutige Stadtbild mit Rathaus, Jungfernstieg und Binnenalster.

Archäologisches Museum Hamburg. Illustration: T.-J. Müller und R. Warzecha.

Auf Burgensuche

Die Angaben Adams von Bremen zur neuen Hamburger Residenz der Billunger sind widersprüchlich:⁸ Einerseits ist die Rede vom Bau einer »Alsterburg«, andererseits von der »Neuen Burg«. Die Forschung ging entsprechend seit Jahrhunderten von der Existenz zweier eng benachbarter, nacheinander errichteter Burgen aus. Während man den Standort der »Neuen Burg« dank einer bis heute reichenden Namenstradition kannte, suchte man die »Alsterburg« an verschiedenen Orten, u.a. unter dem heutigen Hamburger Rathaus sowie auf dem Hopfenmarkt. Endgültige Klarheit brachten die Ausgrabungen des Archäologischen Museums Hamburg in den Jahren 2014–2017 am Nordrand des Hopfenmarktes. Dort gelang der

Nachweis, dass die Neue Burg unmittelbar nach Schleifung der Hammaburg als deren Nachfolgebau unter Herzog Bernhard II. errichtet worden war, und zwar wie zuvor die Hammaburg als Ringwall aus Holz und Erde. Für die Hamburgische Geschichtsschreibung bedeutet dies, dass die lange gesuchte »Alsterburg« allein schon mangels eines Zeitfensters zwischen Hammaburg und Neuer Burg nicht existiert haben kann, sondern gleichzusetzen ist mit der Neuen Burg, die bezeichnenderweise in einer Alsterschleife liegt.

Neues Machtzentrum an der Alster

Mit einem Außendurchmesser von bis zu 171 m ist die Neue Burg die größte sächsische Befestigung in Nord-

⁸ R.-M. WEISS in WEISS/KLAMMT 2014, bes. 43–49.

Abb. 6 Rekonstruktion der Neuen Burg, Blickrichtung Süden. Vorn die Alsterschleife, links die Alsterfurt, im Hintergrund die Elbe.
Archäologisches Museum Hamburg. Illustration: R. Warzecha.



Abb. 5 Hamburg im 11. Jahrhundert: Die Hammaburg wurde nach 1020 aufgegeben, die Neue Burg in der gegenüber liegenden Alsterschleife zwischen 1021 und 1023 errichtet.
Archäologisches Museum Hamburg. Karte: R. Warzecha.



deutschland (Abb. 6). Sie spiegelt den Machtanspruch der Billunger wider, gleichzeitig versinnbildlicht sie in Ihrer Dimension die besondere Rolle der aufstrebenden Handelsmetropole Hamburg als Doppelresidenz des Herzogs und des Erzbischofs von Hamburg-Bremen, die lange Zeit als gleichberechtigte Stadtherren fungierten. Unter Erzbischof Adalbert (1043–1072) gelangte das Erzbistum zu seiner größten Machtfülle und räumlichen Ausdehnung. Auf dem Höhepunkt hätte es sogar die bedeutendste Kirchenprovinz des christlichen Abendlandes werden sollen. Er plante die Errichtung eines ganz Nordeuropa umspannenden Patriarchats mit Hamburg als geistlichem Zentrum.

Die Gründung der Neustadt

Nach dem Bericht Helmolds von Bosau⁹ wurde die Neue Burg, die nach dem Tod des letzten männlichen Billunger-Nachkommens Magnus (1045–1106) in den Besitz der Grafen von Schauenburg gekommen war, 1139 während Machtkämpfen um die Nachfolge im Herzogtum Sachsen zerstört und offenbar nicht wieder aufgebaut. Erst vier Jahrzehnte später, im Jahr 1188, stellte Graf Adolf III. von Schauenburg (1160–1225) das Areal für die Gründung der Neustadt zur Verfügung.

Um diese und ihre Bürger auf eine gesicherte wirtschaftliche Basis zu stellen, erwirkte Adolf III. die Zuschreibung diverser Privilegien durch Kaiser Friedrich Barbarossa, deren Verschriftlichung erst um das Jahr 1265 in einer heute als Fälschung erkannten, auf 1189 rückdatierten Urkunde erfolgte. Diese wertvollen Privilegien, wie etwa freie Schifffahrt, freier Warenverkehr, Fischfangrechte und anderes, wurden bis ca. 1220 auch auf die Altstadt übertragen und galten fortan für ganz Hamburg. Mit St. Nikolai erbauten sich die Neustädter Bürger ihre eigene Kirche, das erste Rathaus und die Börse entstanden, wie auch ein großer Marktplatz, der Alsterhafen, Mühlen und vieles mehr, was eine aufstrebende Kaufmanns- und Händlerstadt

charakterisiert, als welche die Neustadt (*portus*)¹⁰ bewusst angelegt worden war. 1228 schließlich trat Erzbischof Gerhard II. (1219–1258) die Jahrhunderte alten stadtherrlichen Rechte der in Bremen residierenden Erzbischöfe über die einstige Altstadt an seinen Schwager Graf Adolf IV. (1225–1239) ab. Die Grafen von Holstein und Stormarn waren somit fortan die alleinigen Stadtherren Hamburgs. Die Stadt wuchs bis um 1300 stetig und fühlte sich – gestärkt durch die zahlreichen Privilegien – zunehmend frei, zuletzt auch befreit von der schauenburgischen Landesherrschaft. Mit dem Eintritt in die mittelalterliche Städtehanse formte sich letztlich das bis heute bestehende Selbstverständnis als Freie und Hansestadt Hamburg. Dieser kurze historische Abriss macht deutlich, welch große stadt- und landesgeschichtliche Bedeutung der Neuen Burg zukommt, die zu würdigen sich das geplante Archäologische Fenster zur Aufgabe gemacht hat.

Dendrochronologie liefert exakte Baudaten

Bei den Ausgrabungen im Wallbereich der Neuen Burg zeigte sich, dass die Bauhölzer aufgrund des hohen Grundwasserstandes außergewöhnlich gut erhalten waren (Abb. 7). So konnte nicht nur der Wallaufbau in allen Details rekonstruiert, sondern auch die Errichtung der Burg jahrgenau bestimmt werden. Die Fälldaten der verbauten Baumstämme ergaben eine klar begrenzte Bauzeit von zwei Jahren zwischen 1021 und 1023. Diese Datierung steht in deutlichem Widerspruch zu den Angaben Adams von Bremen, der den Bau der Burg mit 1061 genau vier Jahrzehnte später ansetzt und dem Sohn des tatsächlichen Erbauers, Herzog Ordulf (1059–1072) zuschreibt.¹¹ Die eklatante Umdatierung durch Adam ist beachtlich, zumal sie das angebliche Baudatum der Burg (1061) zeitlich sehr nah an die Niederschrift der Hamburgischen Kirchengeschichte (um 1075) rückt. Die Dendrodaten jedenfalls lassen keinen Zweifel, dass die Neue Burg unmittelbar nach Aufgabe der Hammaburg als deren

⁹ HELMOLD I, 56: HELMOLD VON BOSAU, *Chronica Slavorum*. ed. B. Schmeidler, *Monumenta Germaniae Historica SS rer. Germ. 32* (Hannover³ 1937). Deutsche Übersetzung: H. STOOB (Hrsg.), *Helmold von Bosau. Slawenchronik* (Darmstadt⁷ 2008).

¹⁰ Ausdrücklich soll gemäß des oft als Gründungsurkunde der Hamburger Neustadt bezeichneten Wirad-Freibriefs (J.M. LAP-PENBERG [Hrsg.], *Hamburgisches Urkundenbuch 1* [Hamburg 1842/1907] Nr. 285) ein *portus* angelegt werden, was bisweilen mit »Hafenstadt« (H. REINCKE, *Forschungen und Skizzen zur Hamburgischen Geschichte*. Veröff. a.d. Staatsarchiv d. Hanse-

stadt Hamburg III [Hamburg 1951] 35) übersetzt wird, zumindest aber die planmäßige Anlage eines Hafens bedeutet.

¹¹ ADAM VON BREMEN III, 27: »Denn auch der Herzog gab damals die alte Hamburger Feste [*veteri castello Hammaburg*] auf und ließ für sich und die Seinen zwischen Elbe und Alster eine neue Burg errichten [*novum quoddam presidium (...) fundavit*]. So merkwürdig schieden sich Herzen und Wohnstätten der beiden, und der Herzog bewohnte die neue, der Erzbischof die alte Ansiedlung [*vetus (...) oppidum*]«.



Abb. 7 Die Holzerhaltung im Wall der Neuen Burg ist außerordentlich gut. Erstmals wurde sie 2014 großflächig im Westwall dokumentiert. Deutlich zu erkennen sind Kästen in Blockbautechnik, die als Substruktion für den Wall aus Grassoden gedient haben. Archäologisches Museum Hamburg. Foto: W. Lohmann.

Nachfolge-Anlage errichtet worden ist und beides einen kausal zusammenhängenden, planmäßigen Vorgang darstellt.

Die Neue Burg – ein in Hamburg einzigartiges Bodendenkmal

Der mächtige Burgwall hatte einen Durchmesser von 156 m in N-S-Ausdehnung und bis zu 171 m in W-O-Ausdehnung, somit 3,2 Hektar Grundfläche mit einer Innenfläche von 0,78 Hektar. Der mindestens 5,50 m hohe Wall bestand im Kern aus einer im Blockbau aus Baumstämmen errichteten Kastenkonstruktion, die mit Erde und Holzstämmen verfüllt wurde. Auffällig ist der extrem flache Neigungswinkel der Wallaußenseite, der maßgeblich für die mit 36 Metern exorbitante Wallbreite ursächlich ist (Abb. 8). Keine Palisade, keine steinerne oder hölzerne Bewehrung und kein Graben umgrenzen den äußeren Wallfuß, vielmehr läuft er in einem flachen Winkel von nur 16 Grad im umgebenden Gelände geradezu un-

merklich aus. Dieser außergewöhnliche Profilverlauf charakterisiert den Wall der Neuen Burg viel eher als originäres Deichbauwerk, als dass der fortifikatorische Charakter im Vordergrund steht. Letzten Endes ist es aber eine Mischung aus beidem, denn der flache Wallanstieg endet in einer Höhe von circa 2,20 Metern an einer Berme, ab der der restliche Wall im Winkel von 47 Grad steil bis zur archäologisch zwar nicht nachgewiesenen, aber zwingend vorauszusetzenden Brustwehr auf der Wallkrone in circa 5,50 Meter Höhe ansteigt. Diese besondere Konstruktion dürfte der Lage der Burg in der Alsterschleife geschuldet sein, wo sie unmittelbar in der Niederung auf dem Niveau des Wasserspiegels gegründet worden ist. Unterstützt wird die Interpretation als Burgwall mit gleichzeitiger Deichfunktion durch die Beobachtung, dass der flache Teil des Walls nicht homogen aufgeschüttet ist oder nur aus Grassoden besteht, sondern dass sich an seiner Außenseite Klei- und Sandschichten lagenweise abwechseln. Die jeweils unterschied-

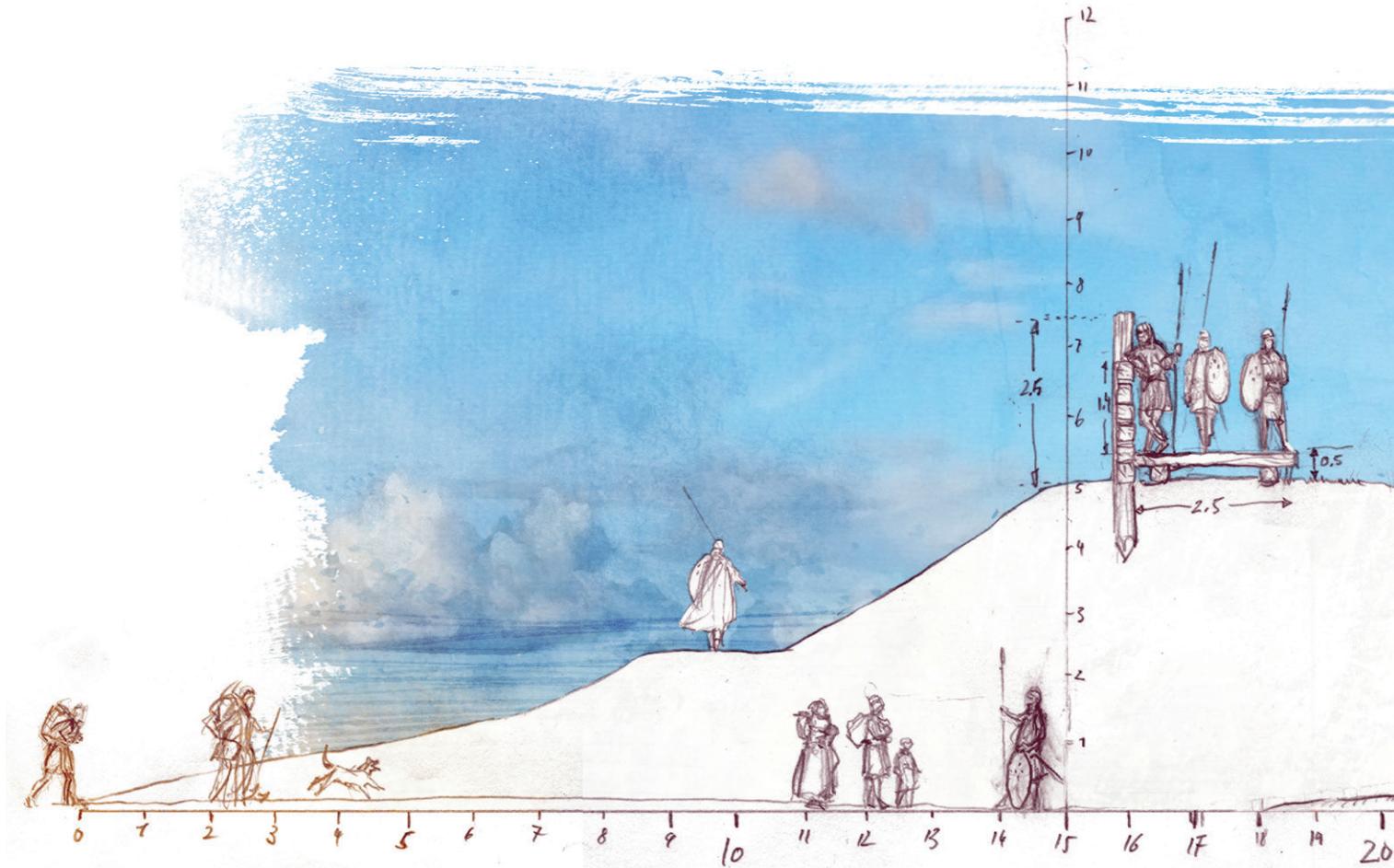


Abb. 8 Der Wall der Neuen Burg ist mit 36 Metern außergewöhnlich breit und vereint Elemente des Deichbaus und des Befestigungsbaus. Die Wallaußenseite steigt zunächst mit 16 Grad bis zur hochwassersicher gelegenen Berme sehr flach an. Archäologisches Museum Hamburg. Illustration: R. Warzecha.

liche Bodendichte führt dazu, dass die wasserabweisenden Kleischichten und die wasserabführenden Sandschichten in Kombination perfekt als Dränenschichten funktionieren und so das Innere des Walls trocken halten. Gleichzeitig bietet der flach auslaufende Wallfuß ansteigendem Hochwasser keine Angriffsfläche. Was also zunächst – allein schon bedingt durch den Fachterminus »Holz-Erde-Wall« – nach einem technisch anspruchslosen Bauwerk klingt, ist ein durch jahrhundertelange Erfahrung perfektioniertes Befestigungswerk, das in kürzester Zeit unter optimaler Ausnutzung der örtlichen Gegebenheiten in einem Zug entstanden ist und gut 120 Jahre unverändert Bestand gehabt hat. Nach Aufgabe der Burg im Jahr 1139, 116 Jahre nach ihrer Fertigstellung, hat man sie im Gegensatz zur Hammaburg nicht geschleift und planiert, sondern stehen lassen und fast ein halbes Jahrhundert lang dem Verfall preisgegeben. Als dann 1188 auf dem verlassenen Burgareal die Neustadt ge-

gründet wurde, hat man den gewaltigen Burgwall bis zur Wallkrone mit Erde aufgefüllt und dadurch eine riesige Wurt für die künftige Neustadt geschaffen. So bildet die Neue Burg im Wortsinn das Fundament der Neustadt (Abb. 9).

Diese Überformung führte dazu, dass unter der Neubebauung, unter der gotischen Nikolai-Kirche und unter dem Hopfenmarkt der alte Burgwall überraschend gut und streckenweise sogar vom Wallfuß bis fast zur Krone ca. fünf Meter hoch erhalten ist.

Abb. 9 Nach Aufgabe der Neuen Burg 1139 lag das Areal fast ein halbes Jahrhundert brach. 1188 wurde die Wallruine überformt und auf der so entstandenen Wurt die Neustadt gegründet. Archäologisches Museum Hamburg. Illustration: R. Warzecha.



Archäologisches Fenster

Dieser eindrucksvolle Erhaltungszustand bot sich erstmals während der Ausgrabung 2014 dar und führte vermehrt zu dem Wunsch, einen repräsentativen Wallabschnitt dauerhaft zu konservieren und zu präsentieren, wie es in Hamburg erstmals und zuletzt ein halbes Jahrhundert zuvor mit der sog. Bischofsburg gelungen war.

Da die Ausgrabungen bis dato aber bauvorgreifend im Zuge von Neubaumaßnahmen durchgeführt wurden, privat finanziert nach dem im Hamburgischen Denkmalschutzgesetz verankerten Verursacherprinzip, war an eine Befunderhaltung *in situ* auf diesen Grundstücken nicht zu denken. So entstand die Idee, an anderer Stelle im Verlauf des Burgwalls, auf städtischem Grund, ein »Archäologisches Fenster« zu öffnen, mit dem Ziel, dort die Überreste der Neuen Burg dauerhaft zu inszenieren, eingebettet in eine museale Präsentation der Frühgeschichte Hamburgs von der Gründung bis zur Hanse.

Die Ortswahl

Als idealer Ort für die Positionierung des Fensters wurde der Hopfenmarkt ermittelt, da nach gründlicher Recherche hier mit den besten Erhaltungsbedingungen des Bodendenkmals »Neue Burg« zu rechnen ist. Der nördliche und nordöstliche Wallverlauf ist nämlich durch moderne Bebauung tiefgreifend zerstört, die östliche Flanke liegt unter der gleichnamigen Straße Neue Burg, und die gesamte Südflanke wurde in der Nachkriegszeit durch den Bau der sechsspurigen Bundesstraße, vormals Ost-West-Achse, heute Willy-Brandt-Straße, überbaut. Allein die westliche Flanke des Burgwalls ist in guter Erhaltung unter dem Hopfenmarkt zu erwarten. Dieser Bereich ist überdies der einzige im gesamten Wallverlauf, der seit dem Mittelalter frei von Bebauung geblieben ist, da hier die Marktplatz des Hopfenmarkts bestand (Abb. 10).

Die Ausgrabung

Das Archäologische Museum Hamburg wird am ausgewählten Ort eine Ausgrabung mit dem Ziel durchführen, einen Schnitt durch die Westflanke des Burgwalls in west-östlicher Richtung anzulegen. Dieser Schnitt wird eine Länge von fast 40 Metern, eine Breite von zwei bis drei Metern und eine Tiefe ab Straßenniveau von fast sechs Metern haben. Bei idealen Grabungsbedingungen wird auf diese Weise im Ergebnis ein vollständiges Längsprofil durch den Westwall in seiner bis heute erhaltenen Höhe von bis zu fünf Metern gewonnen. Hinzu kommt als Planumsbefund

die freigelegte hölzerne Kastenkonstruktion, die nach Ausweis inzwischen mehrerer bauvorgreifender Grabungsschnitte im gesamten Burgwall als statisches Grundgerüst vorhanden ist.

Die Konservierung

Die ursprüngliche Idee bei der Planung des archäologischen Fensters »Neue Burg« war die Präsentation des originalen Grabungsbefundes *in situ*, gleich einer aktuell laufenden Ausgrabungssituation. Um diesen Zustand dauerhaft zu konservieren, müsste zum einen das gewaltige Längsprofil des Wallschitts mit ca. 36 Meter Länge und fünf Meter Höhe segmentweise als Lackprofil abgenommen werden, zum anderen müssten die erhaltenen Bauhölzer der Substruktion geborgen und durch ein geeignetes Verfahren der Nassholzkonservierung dauerhaft gefestigt werden. Anschließend würde im Bereich des dokumentierten Grabungsschnitts die sog. weiße Wanne des Museumsneubaus errichtet werden. In dessen Untergeschoss, dem künftigen unterirdischen Schauraum, würde anschließend die Ausgrabungssituation unter Verwendung des abgenommenen Lackprofils und der originalen, inzwischen konservierten Bauhölzer wieder originalgetreu inszeniert. Eine vergleichbare Lösung, bei sehr ähnlicher Befundlage, wurde etwa in Posen (Polen) in einer musealen Präsentation sehr ansprechend umgesetzt, die dem Hamburger archäologischen Fenster in vielfacher Hinsicht als Vorbild diente.¹²

Die Befundlage in Hamburg stellt sich allerdings als sehr kompliziert heraus. Im Gegensatz etwa zu den Wallanlagen in Posen haben die Bauherren der Neuen Burg viel mehr Holz verbaut, beginnend mit einer den weichen Untergrund trittfest machenden Reisigschicht, auf der massive Packungen von Baumstämmen sowie großformatige Kastenkonstruktionen in Blockbautechnik aus Eichen-, Birken- und Erlenstämmen stehen. Da die bis zu 40 cm starken Stämme ausschließlich horizontal verbaut sind, ragen sie aus der Profilwand hervor und behindern die Abnahme eines großen Lackprofils erheblich, indem sie unzählige und sich häufig zu einer einzigen großen Fehlstelle vereinigende runde und ovale Löcher hinterlassen. Hinzu kommt der ausgesprochen hohe Feuchtigkeitsgrad sowohl der Hölzer als auch der Sand- und Klei-

¹² H. KÓCKA-KRENZ, Auf der Insel Ostrów, bei der heutige Poznań gelegen ist ... (Posen 2014).

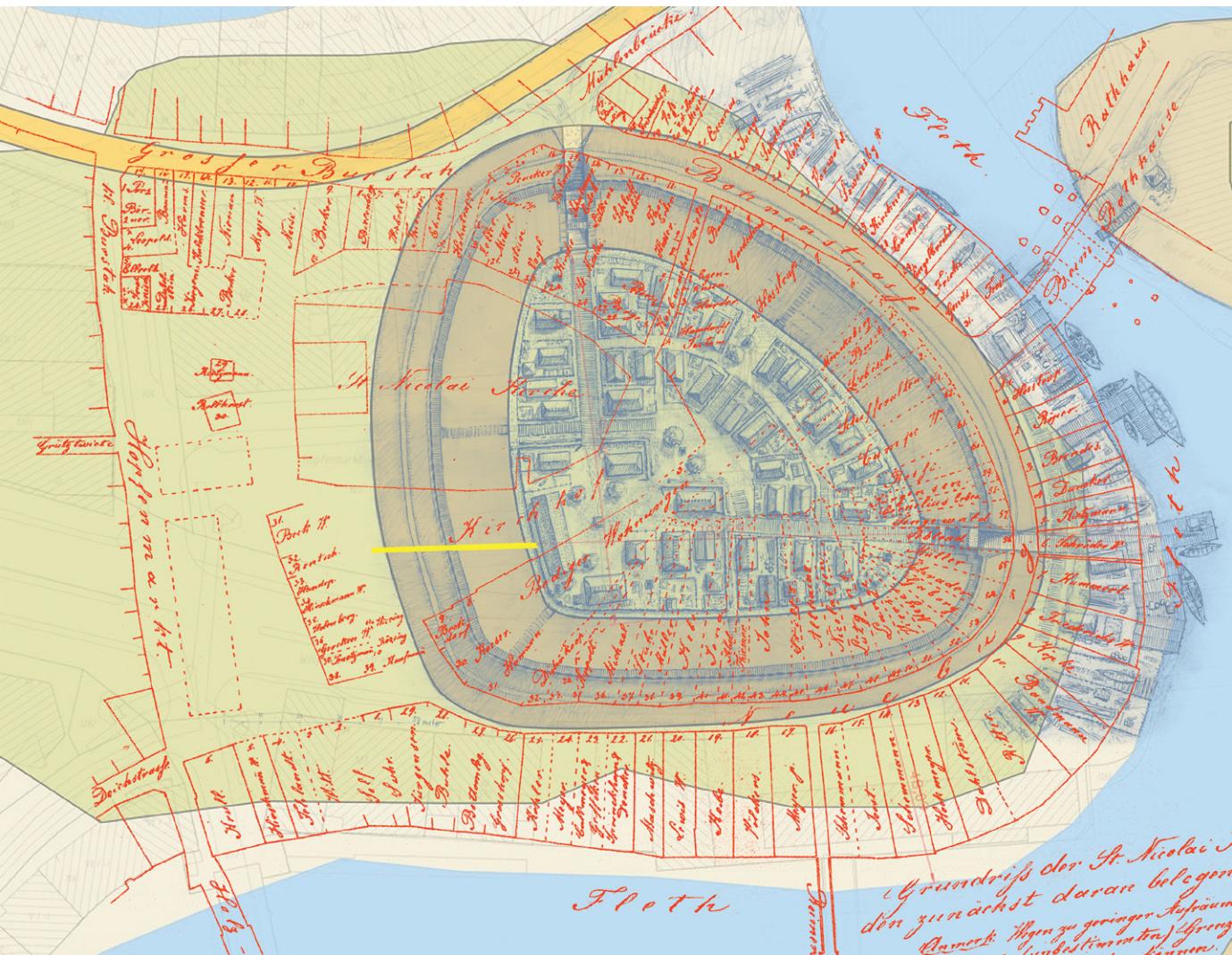


Abb. 10 Die gelbe Linie markiert den geplanten Wallschnitt für das Archäologische Fenster, wo nach Abgleich mit historischen Parzellenplänen mit der besten Erhaltung des Burgwalls zu rechnen ist. Archäologisches Museum Hamburg. Grafik: R. Warzecha. Unter Verwendung von Staatsarchiv Hamburg, Plankammer 344-3, 179 Blatt 3.

schichten sowie der Grassoden, da die Burg in der Alsterniederung auf Null-Niveau angelegt worden und durch ihr Eigengewicht teilweise sogar deutlich unter Null eingesunken ist. Die hohe Durchfeuchtung gerade der unteren Befundlagen in Kombination mit einer oft geringeren Feuchtigkeit in den oberen Lagen führt zu erheblichen Unterschieden in der Konsistenz und in der Farbigkeit eigentlich gleicher Befunde, die sich mit zunehmender Durchtrocknung im Laufe der Ausgrabung nochmals stark verändern. Auf mehr als 200 Quadratmetern Fläche besteht deshalb bei dem zusammenhängenden Lackprofil die Gefahr, dass zu viele Farbunterschiede entstehen, die die Erkennbarkeit und letztlich Vermittelbarkeit archäologischer Befunddetails (Schichtgrenzen, organische Reste,

Grassoden, Dränschichten etc.) für ein Museumspublikum erschweren.

Aus diesen Gründen wird aktuell der Weg verfolgt, das gewaltige Profil abschnittsweise, aber zusammenhängend gewissermaßen unter Laborbedingungen fotogrammetrisch dreidimensional zu dokumentieren, aus stets gleicher Distanz, gleichem Winkel und vor allem bei gleicher Beleuchtung und bei möglichst erdfrischem Präparierungszustand. So ist gewährleistet, unterstützt durch behutsame Bildbearbeitung, Farbangleichung und Retusche von Bildübergängen etc., ein möglichst vollständiges, homogenes und »lebensechtes« Replikat des Wallschnitts wie auch des schmalen Planumsbefundes als Hauptexponat für das künftige Museum zu erhalten.



*Abb. 11 Sieger-Entwurf für den Museumsneubau »Die Neue Burg«, Außenansicht, rechts das Mahnmal St. Nikolai.
Illustration: Duplex Architekten, Hamburg.*

Die bauliche Gestalt

Die besondere Baugeschichte der Neuen Burg führte dazu, dass – im Gegensatz zu den sonst überwiegend als oberirdisches Bodendenkmal erhaltenen Wallanlagen – der gesamte Wallkörper im Boden steckt. Dementsprechend nimmt das archäologische Fenster – in Analogie zur »Bischofsburg« am Speersort – die Gestalt eines unterirdischen Schauraums an.

Die tatsächliche bauliche Gestalt wurde im Rahmen eines Architektur-Wettbewerbsverfahrens konkretisiert, dem eine Machbarkeitsstudie vorausgegangen war (Abb. 11; 12). Die Ausschreibung umfasste vorausschauend nicht bloß den hochbaulichen Wettbewerb, sondern gleichermaßen die Freiraumplanung für die Neuordnung des gesamten Hopfenmarkts, der derzeit lediglich als Parkplatz genutzt wird und künftig eine Aufenthaltsqualität haben soll, die mit dem Erlebniswert des Museumsbesuchs korrespondiert. Wettbewerbsziele speziell für die Freiraumplanung waren vor allem die Entwicklung des Platzes als Auf-

enthaltsort und Zielpunkt im Stadtgefüge, die Integration neuer Nutzungen auf dem Platz, die Bewahrung und Nutzung des Baumbestandes als Rückzugsort, die Wiedergewinnung öffentlichen Raumes durch Rückbau von Parkplätzen sowie die Akzentuierung des Hopfenmarkts als Wegstation von der Altstadt zur Hafencity.

Für das Museumsgebäude ist eine Bruttogeschoßfläche von 765 Quadratmetern vorgesehen, davon ca. 460 Quadratmeter im Untergeschoss. Zu integrierende Nutzungskomponenten neben der Ausstellungsfläche sind ein Café mit Außengastronomie, das erheblich zur Attraktivität und Platzbelebung beiträgt, eine öffentliche Toilette und eine Ladestation für Elektrofahrräder.

*Abb. 12 Sieger-Entwurf für den Museumsneubau »Die Neue Burg«, Innenansicht.
Illustration: Duplex Architekten, Hamburg.*



Das Museum steht dabei nicht als kultureller Solitär in einem urbanen Umfeld, sondern befindet sich an einer überaus attraktiven Scharnierposition auf der touristisch hoch frequentierten Achse zwischen der Hamburger Innenstadt (Rathaus, Altes Rathaus, Trostbrücke) und der Hafencity (Deichstraße, Speicherstadt, Elbphilharmonie), zudem liegt unmittelbar benachbart die Ruine der neugotischen Nikolaikirche, die als Mahnmal ein zentraler Erinnerungsort für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft der Jahre 1933 bis 1945 ist. Ihr Gewölbekeller ist als Ausstellungs- und Dokumentationsort fest etabliert, weshalb die Konzeption des Archäologischen Fensters die Nutzung möglichst vieler Synergien berücksichtigt, was beispielsweise ein gemeinsames Ticketing und einen abgestimmten werblichen Auftritt beinhaltet.

Das archäologische Fenster, das künftig als Museum den Namen »Die Neue Burg« tragen wird, schließt eine große Lücke im Vermittlungsangebot. Es macht Hamburgs Mittelalter-Geschichte am authentischen Ort erlebbar, wo das Werden der Elbmetropole von der Gründung der Hammaburg bis zum Eintritt in die Hanse vermittelt wird, eingebunden in eine Ausgrabungssituation, die den spannenden Weg der Forschung nachzeichnet.

Quellen/Literatur

ADAM VON BREMEN, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*, ed. B. Schmeidler, MGH SS rer. Germ. 2 (Hannover/Leipzig³ 1917/1993); deutsche Übersetzung: Adam von Bremen, Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche. In: W. TRILLMICH/R. BUCHNER (Hrsg.), *Quellen des 9. u. 11. Jahrhunderts z. Gesch. d. hamburgischen Kirche u. des Reiches. Ausgewählte Quellen z. deutschen Gesch. d. Mittelalters*. FSGA 11 (Darmstadt⁷ 2000) 137–499.

WEISS/KLAMMT 2014
R.-M. WEISS/A. KLAMMT (Hrsg.), *Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs*. Veröff. Helms-Museum, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014).

WEISS 2021
R.-M. WEISS (Hrsg.), *Burgen in Hamburg. Eine Spurensuche*. Veröff. Archäologisches Museum Hamburg und Stadtmuseum Harburg 115 (Hamburg 2021).